

Cannes 1965 [Schluss]

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **17 (1965)**

Heft 13

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-963700>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FILM UND LEBEN

CANNES 1965

(Schluss)

FH. Der tschechische Film "Miroir à alouettes" erzählt die Geschichte verfolgter Juden in einer tschechischen Stadt. Ein schwacher Mensch, getrieben von seiner Frau, lässt sich dazu herbei, als arischer Geschäftsführer eines jüdischen beschlagnahmten, kleinen Geschäfts zu dienen. Es gehört einer Greisin, die nichts von allem versteht und ihn als Commis behandelt, wobei er nicht den Mut hat, ihr die Wahrheit zu sagen. In den Verstrickungen der sich steigenden Verfolgungen finden beide den Tod. Gewandt gestaltet, präzise, wirkt der Film doch etwas konstruiert, bar aller Poesie. - Als Meisterwerk wurde William Wylers "The Collector" angekündigt, als "grandioses Kammerstück", aber das letzte stimmte nur insoweit, als sich das Geschehen zwischen zwei Menschen abspielt: zwischen einem kleinen, im Grunde verzweifelten Angestellten, der an einer schweren Minderwertigkeitsneurose leidet, und einem Mädchen, das er geraubt in einem Keller gefangen hält, in der Hoffnung, es werde ihn eines Tages lieben. Wochenlang dauert die Auseinandersetzung zwischen beiden, die schliesslich mit ihrem Tod endet. Er aber geht auf neue Jagd aus, was die ganze Sache als uninteressant, klinischen Fall eines Wahnsinnigen entlarvt. Wyler aber weiss, wie das grosse Publikum zu nehmen ist; mit raffinierten Tricks vermag er die Spannung zu steigern, was allerdings nicht genügt, den Film über das Niveau des wirksamen Geschäftsfilms herauszuheben, der nicht weiter zu fesseln vermag und nichts hergibt. -

Mit Sorge schaute man nach den Erfahrungen mit dem ersten dem zweiten, schwedischen Film entgegen "Bei mir in Copacabana". Sie erwies sich aber als unbegründet, denn der Regisseur ist der bedeutende Dokumentarist Arne Sucksdorff, und Schweden zeigte sich hier von einer ganz andern Seite. Es ist ein herzwarmer Bericht über das trostlose Leben kleiner, brasilianischer Halbwüchsiger, die keine Eltern kennen und an den Hügeln ob Rio ein Vagabundenleben in Kameradschaft führen, um sich mit kleinen Tricks oder auch schwerer Arbeit etwas Essbares zu sichern, manchmal allerdings ohne Erfolg. Es ist ein bewegender Film, ausgezeichnet dargestellt, wobei die wissende, dokumentarische Gestaltung die Tragik dieser sich selbst überlassenen Kinder deutlich durchscheinen lässt, und so verhindert, dass der Film zu einer blossen Idylle wird. Die Anklage ist deutlich genug, wenn sie auch die Dramatik eines Bunuel oder De Sica, die ja den gleichen Stoff verfilmten, nicht erreicht.

Ausgerechnet Australien rückte in "Clay" mit einem romantischen Bilderfilm an, dessen anekdotische Handlung vom Zusammentreffen einer Künstlerin mit einem Vagabunden, das einen Freund eifersüchtig macht, keinen Film auszufüllen vermochte. Dazu war es melodramatisch gestaltet, tiefes Schweigen wechselte mit ekstatischen Haltungen. Schwerverständlich, einen solchen Film für ein Festival auszuwählen, - aber man wollte eben auch Australien dabei haben. - Eine verunglückte und abtossende Antonioni-Nachahmung brachten die Brasilianer mit "Spiele der Nacht". Zwei reiche Männer machen in snobistischem Welt-schmerz, den sie nur mit Hilfe von Dirnen glauben besiegen zu können, um nachher allerdings zu erkennen, dass das Leben noch trostloser ist. Gewiss gibt es solche widerliche, nur an ihr Vergnügen denkende, bla-sierte Burschen, aber wozu sie im Film zeigen? Der Film will pseudo-tiefsinnig das Leben anklagen, womit er sich nur lächerlich macht, denn nicht das Leben ist schlecht, sondern solche Menschen, die eine Kette von Bordellszenen daraus machen. - Zivilcourage zeigten wieder die Engländer, indem sie ein Straflager für Soldaten schilderten, in dem es sadistisch zugeht. Die Zerstörung des Menschen durch Disziplin und blinde Autorität soll gezeigt werden, aber trotz allem Bemühen können die Engländer nicht mit den Nazi-KZ konkurrieren. Wir lernen nichts Neues zu dem Thema, werden aber fast unerträglich in Spannung gehalten. ("The Hill").

"Der Augenblick der Wahrheit" (Francesco Rosi) wurde als das grosse Meisterwerk des Jahres ausgegeben. Er ist es nicht, wenn auch ein sehr wichtiger und hervorragender Film, der zu den wenigen gehört, die "man" gesehen haben sollte. Er schildert die Laufbahn eines armen Jungen, der ungeschult wie viele aus dem elenden Süden nach Norden geht, etwas zu verdienen, und nach vielen Fehlschlägen die Laufbahn eines Stierkämpfers ergreift. Die Demütigungen, Pflichten und Gefahren, die er dabei auf sich nehmen muss, trägt er mit Würde und Mut. Er hat Erfolg, wird sehr reich, könnte sich zurückziehen, aber die Geldgier hat ihn erfasst, die Verlockungen der Agenten, die von ihm leben, lassen ihn weitermachen, bis ihn der Tod in der Arena eines Tages erreicht. "Der Augenblick der Wahrheit" ist in der spanischen Stierkampftechnik der Gipfel der Spannung, wenn der Stier durch einen gewagten Stich endlich getötet werden soll, und sich die wahre Qualität des Kämpfers zeigt, ob er geschickt, tapfer, elastisch genug ist, um den Stich mit Erfolg zu wagen. Ein Fehler nur um Zentimeter kann tödlich sein. Aber die Bezeichnung "Der Augenblick der Wahrheit" gilt für Rosi auch noch in einem andern Sinn: er wollte besser, als es ein Dokumentarfilm könnte, das heutige Spanien im Spiegel einer menschlichen Geschichte zeigen, die Wahrheit über das Land, wie er selber schreibt. Und das ist ihm gut gelungen, sein Film wird hier zu sozialen Anklage, zur Schilderung des Tiefstandes eines zurückgebliebenen, einst grossen Kulturvolkes in seiner berechnenden, unsozialen Haltung, seiner Grausamkeit, seinen inhaltlosen, aber pathetischen Gesten, hinter denen

immer wieder Don Quixotte sichtbar wird. Nicht zu übersehen auch ein stiller Hauptdarsteller: der Stier, von vornherein schmächtig benachteiligt, wobei deutlich sichtbar wird, wie sehr das blutende, provozierte Tier Freund des Menschen sein möchte, von diesem aber immer wieder blutig gereizt und getäuscht wird. Auch hier eine unmissverständliche Anklage Rosis gegen eine zivilisiert sein wollende Nation. Schade, dass die Schauspieler italienisch reden, es verfälscht etwas die Situation. - Kaum beizufügen ist, dass anwesende Spanier leidenschaftlich gegen den Film protestierten, ihn als einseitige Machete eines Mannes abtaten, der von dem geheiligten Mythos des Stierkampfes nichts verstanden habe, nur das Negative daran sehe. -

"Der erste Tag der Freiheit" aus Polen hätte einen interessanten Film abgeben können. Es ist die Verfilmung eines Bühnenstückes, und leider ist es auch auf der Leinwand ein solches geblieben. Geschildert wird der erste Freiheitstag in einem Dorfe, aus dem sich die Deutschen zurückziehen mussten. Zivilisten, die überlebt haben, befreite Gefangene, Soldaten aller Art stossen aufeinander, auch wenn dazwischen gegenseitige Verständigung gepredigt wird. Alles wird dabei schwerfällig-theaterhaft vorgetragen, unter vielen Deklamationen. Schade. - Viel guten Willen zeigte der rumänische Film "Der Wald der Gehängten", einer Geschichte aus dem ersten Weltkriege. Ein Offizier kann die Gewissensbisse nicht bändigen, einen Mann zur Todesstrafe verurteilt zu haben und bringt es schliesslich fertig, selber zu hängen. Mit Bravour erzählt, wirkt er doch konstruiert und vor allem viel zu lang, ermüdend, auch theaterhaft, jedenfalls ohne Poesie. Wichtiges und Gutes geht in dem drei Stunden dauernden Ozean des Belanglosen unter.

Ein netter Einfall liegt dem französischen Film "Fifi la plume" zugrunde. Ein kleiner Uhrendieb gerät auf der Flucht in einen Zirkus, und wird beauftragt, den "fliegenden Menschen" zu ersetzen. Dabei gelingt es ihm, mit richtigen Flügeln zu fliegen, worauf er für einen Engel gehalten wird, welche Rolle er amüsiert beibehält. Aber leider fällt dem Regisseur von da an nichts Originelles mehr ein. Nur Nichtigkeiten und halblustige, mehr cabaretmässige Kleinkomik wird noch geboten, sodass der Film trotz seiner Kürze langatmig wirkt. Frankreich hat hier eine hübsche Chance vertan.

Mit einem etwas friedlicheren Film als zu Beginn traten die Russen auf: "Es gab einmal einen Alten und eine Alte". Ein guterhaltener Siebziger, der nicht mit sich spassen lässt, und seine bewundernswürdige Frau müssen die zerbrochene Ehe ihrer Tochter reparieren, bevor sie sterben dürfen. Ausgezeichnet gespielt, verblasst jedoch die Handlung und läuft Gefahr eintönig zu werden. Auch folkloristische Einsätze vermögen die Geschichte einer Elternliebe nicht spannender zu machen. Doch die beiden Alten sind grossartig.

Spanien selber erschien darauf mit "Spiel der Gans". Melodramatisch und stellenweise banal will es erzählen, wie ein leichter Flirt zu einer ernsthaften Angelegenheit wird. Es war auch für die Darsteller eine undankbare Aufgabe, doch hat es besonders die Trägerin der weiblichen Hauptrolle verstanden, etwas daraus zu machen, ansonst die Wahl des Films für ein Festival überhaupt unverstänlich gewesen wäre.

Die beiden letzten Filme der Konkurrenz stammten ebenfalls aus dem spanischen Kulturkreis. "Das Amphitheater" aus Argentinien stellt einen weiteren Versuch dar, die Tragödie der Elektra ins Moderne, das heisst auf das Ende des letzten Jahrhunderts zu verlegen, und zwar selbstverständlich nach Buenos Aires. Die Wirkung dieses Unterfangens ist fast immer die gleiche: Pathos und leere Theatralik, was bald einmal zum Lachen reizt. Es ist immer wieder erstaunlich, mit welcher Selbstverständlichkeit manche Autoren glauben, sie könnten Euripides nachahmen. - Der mexikanische Film "Tarahumara" wiederum ist eine dramatisierte Reportage über die Indianer jener Gegend, für die sich ein mutiger Mann einsetzt. Der Film gibt sich anspruchslos, strebt offenbar nach der Krone der Dokumentarfilme, ohne aber deren Spitzenleistungen zu erreichen. Auch er kam wohl nur in die Wahl, damit am Festival auch Mexico vertreten war.

Zahlreiche Filme wurden ausser Konkurrenz gezeigt, und nicht immer die schlechtesten. Es hatte sich hinter dem offiziellen Festivalbetrieb im Stadttinnern sozusagen ein zweiter, inoffizieller aufgetan. Unter den Filmen, die wir dort sahen, ist uns "Paris gesehen von..." in Erinnerung geblieben, für welchen eine Anzahl jüngerer Regisseure Episoden über Paris geschrieben haben, zum Beispiel Godard, Chabrol, Pollet, Touchet, Rohmer, Jean Rouch. Jeder nahm sich ein bestimmtes Quartier der Stadt vor. Gezeigt wurden Geschichten aus der dazugehörigen sozialen Schicht, oft sehr charakteristisch. Ein Film der ausgezeichnete Vergleiche ermöglicht und auf den wir zurückkommen werden.

Die Preisverteilung sorgte für eine gehörige Ueberraschung. Bei der Masse der Kritiker standen Wylers "The Collector" und der englische "The Hill" im Vordergrund, die ebenso viele leidenschaftliche Anhänger wie entschiedene Gegner besaßen. Beim "Hill" hatten Engländer in Cannes Unterschriften für einen Protest an Königin Elisabeth II. gesammelt, um gegen die angeblich darin enthaltene Verunglimpfung der britischen Armee zu protestieren. Die Nur-Aestheten schwärmten für "Kwaidan" aus Japan, doch erwiesen sie sich als zah-

lenmässig bedeutend schwächer. "Bei mir in Copacabana" hatte entschiedene Anhänger, die sich aus ganz verschiedenen Schichten rekrutierten, aber kaum entschiedene Gegner. "The Knack" (auf deutsch etwa mit "Das gewisse Etwas" zu übersetzen) zählte ebenfalls einige Anhänger bei jenen, welche leichtere Unterhaltung lieben, doch rechnete kaum jemand mit dem grossen Preis für diesen Film.

Leicht hatte es die Jury nicht, da alle gezeigten Filme Mängel und Schwächen aufwiesen. Ein Spitzenwerk war nicht vorhanden, das ästhetisch sowohl als in der Aussage die andern eindeutig überragt hätte. Man konnte nur versuchen, "das kleinste Uebel" auszuzeichnen. Im ganzen ist das Festival leider ziemlich getreu dem Grundsatz seines Präsidenten Favre-Le Bret gefolgt: "Man kann nicht nur Filme für die Intelligenz machen, man muss auch an das grosse Publikum denken". Was für die Zukunft von Cannes nicht besonders zuversichtlich stimmt.

DIE PREISE VON CANNES

Goldene Palme: "The Knack" (England)
 Spezialpreis: "Kwaidan" (Japan)
 Beste weibliche Schauspielerin: Samatja Egger in "The Collector" USA
 Bester männlicher Schauspieler: Terence Stamp in "The Collector" USA
 Bestes Drehbuch: "The Hill" (England) und "317me section" (Frankreich) ex aequo
 Bester Kurzfilm: "Ouverture" (Ungarn)
 Der Preis für beste Regie kam nicht zur Verteilung.

DIE REGIERUNG ITALIENS IN EINER ZANGE

Wovon man schon einige Zeit munkelte, ist eingetreten: der Vatikan hat das Steuer in der Filmfrage brüsk herübergeworfen. Die Vereinigung der römischen Bischöfe, der alle diese Amtsträger angehören, hat einen vehementen Angriff gegen den Film im allgemeinen und die italienische Filmproduktion im besondern gerichtet. Es wurde auch vom Staat ein scharfes Durchgreifen (das heisst wohl ein Unterdrücken aller, der katholischen Kirche nicht genehmen Filme) verlangt. Der rechte Flügel der christlich-demokratischen Partei unterstützt gehorsam dieses Begehren bis in die Mitte hinein, aber der linke widersetzte sich durch passiven Widerstand. Beinahe wäre es ob der Frage vor einer Woche zum Sturz der Regierung und vielleicht sogar zum Auseinanderbrechen der Partei gekommen. Es ist wohl diese auch für den Vatikan unerwünschte Entwicklung gewesen, welche ihn veranlasst hat, seinen Druck auf die Regierung zu lockern.

Es wird in der Tat für jede italienische Regierung unmöglich sein, sich auf den Standpunkt des Vatikans zu stellen. Eine der wichtigsten und erfolgreichsten Industrien Italiens würde zusammenbrechen. "Unmoralisch, lasterhaft, heidnisch" sind noch milde Ausdrücke, mit welchen die Produzenten, Regisseure, Schauspieler, Verleiher und Kinobesitzer bedacht werden. Natürlich sind solche Vorwürfe nicht neu, doch haben sie bis jetzt als aus dem Vatikan kommend die katholischen Massen nicht sehr beeindruckt. In Harnisch sind jedoch die Bischöfe dadurch geraten, weil sie feststellen mussten, dass 93% der Kinobesucher sich nicht um die "Noten" kümmern, welche bekanntlich die katholischen Filmzeitungen allen in den Kinos erscheinenden Filmen verleihen (1 - 6, in der Schweiz 1 - 5). Es stellte sich im Gegenteil heraus, dass viele Leute gerade jene Filme mit der schlechtesten Note besuchen, in der Hoffnung, hier etwas besonders Saftiges zu sehen zu bekommen.

Der Vatikan ist deshalb überzeugt, dass andere Methoden ergriffen werden müssen, um die Situation in seinem Sinne zu sanieren. Ohne Rücksicht auf den Staat will er vorläufig seine eigenen Machtmittel einzusetzen versuchen, um die "Passivität des Publikums, das Ungenügen der Kritik, die Wirkungslosigkeit der öffentlichen Hand" zu meistern. Die bekannten, kirchlichen Zensurstellen sollen eingreifen, und den "Index" (der bisher nur für verbotene Bücher galt) auch auf Filme ausdehnen, welche die Kirche ablehnt. Wer einen Film ansehen würde, der auf dem Index steht, hätte Kirchenstrafen zu erwarten.

Wir glauben, dass diese Massnahme höchstens dort eine gewisse Wirkung ausüben könnte, wo der Katholizismus auch im Besitz der staatlichen Gewalt ist. An andern Orten ist der Wert des "Index" sehr gesunken. Wir kennen überzeugte Katholiken, die sich keinen Deut um ihn kümmern, auch nicht nachfragen, welche Bücher wieder darin eingetragen wurden. Mit den Filmen würde es wohl kaum anders gehen, ja sie würden durch diese Behandlung bei vielen Leuten nur an Reiz gewinnen. Drohungen, Zensuren, Gewaltmassnahmen sind nicht der richtige Weg, um mündige Völker zu beeinflussen.

Wirklich schwierig würde die Lage erst, wenn es

dem Vatikan gelänge, den Staat für seine Zwecke einzuspannen. Das scheint vorläufig vermieden (wenn die Regierung auch von sich aus gegenüber gewissen Filmen etwas strenger wird und solche von Ponti und Sofia Loren wahrscheinlich einzuschränken versuchen wird). Aber selbstverständlich ist diese Auseinandersetzung damit noch nicht beendet; der Vatikan denkt in Generationen und arbeitet immer auf lange Sicht. Wir glauben trotzdem kaum, dass er sich durchsetzen können, denn das würde den Ruin der weltbekanntesten italienischen Filmproduktion bedeuten. Die nicht-katholischen Völker haben wahrscheinlich mehr durch den Besuch italienischer Filme zu deren Fortbestand beigetragen als die andern. Die italienische Regierung kann sie nicht einfach als blosser, nicht zu beachtende Minderheiten behandeln.

EINGRIFF DES SPANISCHEN INFORMATIONSMINISTERS IN RELIGIOESES FILMFESTIVAL

Wie die katholische Nachrichtenagentur "Kipa" meldet, hat die Jury des bekannten "Festivals des religiösen Films" und der menschlichen und moralischen Werte" in Valladolid aus Protest gegen die vom spanischen Informationsminister Fraga Iribarne verfügte Zurückziehung von sieben angemeldeten Filmen aus der Konkurrenz diesmal keinen ersten Preis vergeben. Der zweite Preis wurde dem jugoslawischen Streifen "Skoplje 63" zuerkannt. Der Preis der Stadt Valladolid ging an den japanischen Film "Harakiri". Sonderpreise erhielten Bert Haastras "Mit versteckter Kamera" und Orson Welles zum ersten Mal in Spanien gezeigter "Citizen Kane".

Diese vom spanischen Minister ohne weitere Begründung verfügte Sperrung von sieben Filmen zeigt erneut die Gefahren staatlicher Zensuren mit ihren möglichen politisch-konfessionellen Konsequenzen, die kulturelle und weltanschauliche Minderheiten in schlimmer Weise vergewaltigen können.

Aus aller Welt

Irland

-Die irische Regierung hat in London Schritte unternommen, damit die englischen Fernsehsender in Richtung Irland irgendwie abgeschirmt werden. Da Irland eine sehr strenge Filmzensur besitzt, stehen die Kinos dort oft leer, weil die Iren auf den englischen Fernsehsendungen zahlreiche verbotene Filme sehen können. Das Problem wird sich jedoch, selbst wenn England auf das Begehren eintritt, auch technisch nur schwer lösen lassen.

Deutschland

-An der Mitgliederversammlung der Deutschen Gesellschaft für Film- und Fernsehforschung in Köln trat Prof. Feldmann (Bonn) die Geschäftsführung an Prof. Specht (Nürnberg/Erlangen) ab. Es wurde ein Programm aufgestellt, um die Voraussetzungen für eine internationale Zusammenarbeit zu schaffen. Die Gesellschaft bildet mit der schweizerischen und österreichischen zusammen die internationale Gesellschaft für Film- und Fernsehforschung und hat ihre Kandidatur als Vollmitglied des internationalen Film- und Fernsehrates in Paris angemeldet.



Kleine, schwarze und weisse Vagabunden ohne Haus und Heimat, hoch über der Bucht von Rio in schönen Schweden-Film "Bei mir in Copacabana".